Naturwissenschaft und Metaphysik : (Schluss)

Autor(en): **Baege, M.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **1 (1922)**

Heft 7

PDF erstellt am: **11.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-414338

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

lungen bei allen bedeutenderen Ereignissen des menschlichen Lebens, wie Geburt, Hochzeit, Todesfall, auch für Nichtmitglieder. — Selbstverständlich stehen die Mitglieder der Liga einander in allen Engpässen des Lebens bei, in Krankheit und Hilfsbedürftigkeit.

Ein monatliches Bulletin, der Zeitschrift «Aujourd'hui» angegliedert, sowie gelegentliche Veröffentlichungen, orientieren über Leben und Wirken der Liga. —

In der Bildung begriffen ist eine «groupe d'enquête sociale», deren Aufgabe es sein wird, alle Mittel der sozialen Hilfe, Erziehung, Fürsorge, Einrichtungen der Stadt Lausanne genau und systematisch festzustellen. — Auch die Gründung von Berufsgruppen, wie sie in Amerika bereits bestehen, soll in Angriff genommen werden; ihr Zweck ist, die Ethik der einzelnen Berufe zu studieren und an ihrer fortschreitenden Läuterung zu arbeiten.

Der Platzmangel verbietet uns, noch eingehender über unsere Arbeit und unsere Ziele zu berichten; doch glauben wir immerhin dargelegt zu haben, was wir unter «Praktischem Idealismus» verstehen und wie wir ihn ausgeführt wissen möchten. — Bereits haben sich zwei Städte, Genf und Bern, dem Lausanner Beispiel angeschlossen und Ortsgruppen der «Ligue pour l'Action Morale» gebildet, doch muß die begonnene Arbeit stetig erweitert, ausgestaltet werden, und dazu bedürfen wir ernstdenkender, vorwärtsschauender Menschen. — Wir müssen erkennen, daß Europa, daß die Welt neu aufgebaut werden muß, soll sie nicht untergehen. — Neues Leben tut uns Schweizern not; wir ruhen, wir hungern und dürsten nicht. — Früher stand unser Land in vielen humanitären Bestrebungen an der Spitze, waren wir ein fortschreitendes Volk; jetzt meinen wir, von dem Ruhm der Vergangenheit leben zu können. — Von der Vergangenheit leben aber heißt, sich zum Sterben vorbereiten. — Es fehlt uns an großzügigen Menschen; eine geistige und soziale Hungersnot herrscht in der Schweiz, die um so schlimmer ist, weil wir sie nicht erkennen. — Nur behagliche Zufriedenheit oder übellauniges Kritisieren kennen wir, und menschliches Fühlen, Weitblick und Gestaltungswillen wären so nötig! Möchten viele sich aufraffen, mitzuhelfen am Neuaufbau im Geiste des praktischen Idealismus!

Naturwissenschaft und Metaphysik.

Von Prof. *Dr. M. H. Baege.*

(Schluss.)

Es gibt also keine genau feststellbare Grenze zwischen Naturwissenschaft und Philosophie; denn jegliche Bearbeitung und Darstellung naturwissenschaftlicher Tatsachen geschieht letzten Endes mit Hilfe überkommener oder neu gebildeter philosophischer Begriffe. Wenn wir hier von Philosophie reden, meinen wir damit aber nicht etwa jenes Sammelsurium metaphysischer Erscheinungen und luftiger Spekulationen, wie sie vielfach unternommen worden sind, um die Ergebnisse der Wissenschaft zu einem sogenannten philosophischen System oder einer geschlossenen Weltanschauung auszuweiten, sondern fassen sie im streng modernen Sinne auf als «Theorie der Wissenschaften», als allgemeine Denk- und Methodenlehre, die ihre Aufgabe allein darin sieht, die Erkenntnisvorgänge, die Forschungsmethoden und die Fundamentalbegriffe zu untersuchen, die in den verschiedenen Wisenschaften zur Anwendung gelangen, und die Voraussetzungen festzustellen, unter denen Erkenntnis überhaupt möglich ist.

Auf Grund dieser modernen Anschauungen über Aufgaben und Ziele philosophischer Betätigung, wie wir sie den deutschen Positivisten R. Avenarius, E. Mach, W. Ostwald usw. verdanken, ist es natürlich auch möglich, genau zu sagen, was heutzutage unter Naturphilosophie zu verstehen ist. Als Naturphilosophie bezeichnen wir jenen Teil der Philosophie, der sich mit einer Untersuchung der Erkenntnisvorgänge und fundamentalen Grundbegriffe, sowie mit der Prüfung der Forschungsmethoden beschäftigt, die in der Naturwissenschaft zur Anwendung gelangen. Naturphilosophie ist gewissermaßen eine Zentralstelle für ständige Nachprüfung und daraus sich etwa ergebende Verbesserungsvorschläge für das geistige Handwerkszeug der Naturforschung. Sie ist letzen Endes «allgemeine Theorie der Naturwissenschaften» und hat nur insofern mit Metaphysik zu tun, als es ihr Bestreben ist und sein muß, alle metaphysischen Erschleichungen aus der Naturwissenschaft allmählich zu entfernen. Ist doch all und jegliches metaphysische Bestreben durch die moderne Philosophie, Physik und Psychologie als ein Phantom erkannt, das seit Jahrtausenden schon die Menschheit narrt und den, der sich ihm ergibt, immer wieder von dem geraden Wege der Wissenschaft auf die schiefe Bahn der Mystik führt. Wir kennen heute genau den Ursprung metaphysischen Denkens, wissen, daß es ein durch gut gepflegte Tradition seit Jahrtausenden künstlich erhaltenes Rudiment aus jenen Zeiten animistischer Weltanschauung ist, da die Menschen mit ihrem noch unentwickelten Denkvermögen und geringen Wissen den ersten Versuch machten, sich und die Welt denkend zu erfassen. Wir können heute genau die Denkfehler angeben, die zur Metaphysik führten, und haben vor allem erkannt, daß metaphysisches Spekulieren zu ewiger Unfruchtbarkeit verdammt ist.

Gewiß ist es jedem unbenommen, über das von der Wissenschaft gezeichnete Weltbild hinauszugehen und sich aus ihm das zu bilden, was man eine Weltanschauung nennt. Das kann niemand verwehrt werden, ebenso wie niemand gezwungen werden kann, die Ergebnisse der Wissenschaft anzuerkennen. Aber wir können den Betreffenden warnen, ihn auf die große Gefahr hinweisen, in die er sich mit seinem Denken begibt, wenn er versucht, über das Weltbild der Wissenschaft hinauszugehen, d. h. die derzeitigen Erkenntnisse in spekulativ mystischer Weise zu ergänzen. Nicht nur der wissenschaftlich ungeschulte Laie, sondern selbst mancher Forscher ist dabei zu recht luftigen Hirngespinsten und völlig haltlosen Phantastereien gekommen. Auf jeden Fall tut das dann jeder auf eigene Rechnung und Gefahr. Wohl steht dem Forscher ein Recht zu, sich über noch ungelöste Probleme der Wissenschaft, z. B. über den noch ungeklärten Zusammenhang bestimmter Erscheinungen, eine Meinung zu bilden, die er sogar berechtigt ist, unter Umständen als eine vorläufige Forschungsmaxime oder eine sogenannte Arbeitshypothese anzusehen. Damit erwirbt er aber noch lange nicht das Recht, seine zunächst nur privaten Ansichten und Spekulationen als Ergebnisse der Wissenschaft auszugeben. Gedankenspiele und Träumereien sind noch lange keine wissenschaftlichen Hypothesen. Als wissenschaftlich begründet kann eine Hypothese erst dann gelten, wenn sie in ihren Voraussetzungen anerkannten wissenschaftlichen Prinzipien entspricht. Leicht gerät man aber bei Aufstellung solcher Hypothesen auf metaphysische Abwege, indem man das Vorhandensein von Erscheinungen oder den Zusammenhang von solchen annimmt, welche die Erfahrung gar nicht kennt, oder die ihr gar direkt widersprechen.

Naturphilosophie ist eben nicht identisch mit Metaphysik, noch bedarf sie eines metaphysischen Fundaments, wie es so häufig noch behauptet wird. Die Behauptung aber, daß der Drang zu metaphysischer Betätigung in jedem Menschen liege, dieser Phrase von «Metaphysischem Bedürfnis» der Menschen begegnen wir mit dem trefflichen Gleichnis, das W. Ostwald einmal als Antwort auf jene Behauptung gab, indem er darauf hinwies, dass man bis vor kurzem noch vielfach den Aberglauben hegte, jedes Kind müsse die Kinderkrankheiten, etwa die Masern, durchgemacht haben, sonst könne es nicht gedeihen. Dank der hygienischen Aufklärungsarbeit gäbe es heute aber schon viele Menschen, die nie die Masern gehabt haben und doch gediehen sind. So stehe es auch mit dem sogenannten metaphysischen Bedürfnis. Das sei gewissermaßen eine Kinderkrankheit der Menschheit, die durchzumachen nicht unbedingt nötig sei. Zweifellos spielt da der von frühester Jugend an, besonders aber im sogenannten Religionsunterricht, empfangene Drill im metaphysischen Denken eine stark konservierende Rolle.

Die Notwendigkeit metaphysischer Annahmen wird gewöhnlich auch mit der Behauptung begründet, daß die Naturwissenschaft nicht Ziel und Zweck der Welt erklären könne. Das sei eben nur eine metaphysische Auffassungsweise, z. B. der Theismus, imstande. Nun, gerade dieser angebliche Vorteil, in dem sich das metaphysische Denken der Wissenschaft gegenüber befinden soll, macht jenes bei je-

dem streng wissenschaftlich Denkenden besonders verdächtig. Könnte doch die Frage nach «Ziel und Zweck der Welt» erst dann wissenschaftlich beantwortet werden, wenn wir alle Welträtsel gelöst hätten. Ja, es gibt sogar Gelehrte — und deren Anschauung teilen auch wir —, die meinen, daß diese Frage überhaupt nicht von der Wissenschaft behandelt werden könne und dürfe, weil sie ein philosophisches Scheinproblem darstelle. Sie ist nicht wissenschaftlichen, sondern metaphysischen Bedürfnissen entsprossen. Wenn also jemand behauptet, dieses Problem lösen zu können, so kann er es nur, indem er uns metaphysische Spekulationen und subjektive Träumereien bietet, Scheinlösungen also, die uns nur eine Erkenntnis vortäuschen, nicht wirklich geben.

Genau so geht es uns mit dem andern Vorzuge, den die Metaphysik vor der Wissenschaft vorausbaben soll, indem man behauptet, sie könne die Rätsel lösen und Lücken ausfüllen, welche die derzeitige Wissenschaft noch unbeantwortet bezw. unausgefüllt lassen muß. Gewiß löst die Metaphysik diese Rätsel, füllt sie diese Lücken aus; es fragt sich nur auf welche Weise! In wissenschaftlicher auf keinen Fall, denn sonst könnte es ja die Wissenschaft selbst und allein tun. Eine Erkenntnis, die uns aber auf anderm Wege als dem der wissenschaftlichen Erfahrung vermittelt werden soll, können wir nicht als wirkliche Erkenntnis anerkennen, weil wir wissen, daß nur auf dem Wege der Erfahrung wirkliche Erkenntnisse zu erzielen sind. Kurz, von welcher Seite aus auch die Versuche gemacht werden, die sogenannte Metaphysik als mindestens existenzberechtigt neben der Naturforschung oder gar als notwendige Ergänzung derselben zu erweisen, überall sind wir in der Lage, die wissenschaftliche Unhaltbarkeit dieser Behauptung darzutun.

Der letzte Rettungsanker für alle Metaphysiker besteht schließlich darin, daß sie die wissenschaftliche Forschungstätigkeit genau umgrenzt wissen wollen, daß sie von den «Grenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnis» im besonderen und der Wisenschaft überhaupt sprechen. Durch dieses ängstliche Wachhalten über die Grenzen der Wissenschaft geben sie aber selbst zu, daß ihre Anschauungen nichts mit Wissenschaft zu tun haben, da sie ja nur noch außerhalb des streng wissenschaftlichen Arbeitsgebietes verankert werden können, und damit sind sie schon für jeden Einsichtigen gekennzeichnet; daß sie die Entwicklung der Wissenschaft zu fürchten haben, die sich mit jeder neuen Erkenntnis immer mehr über den ihr ursprünglich zugestandenen Umfang ausdehnt und so immer mehr und mehr von jenen Gebieten für sich erobert, wo heute noch die luftige Spekulation glaubt ewig wohnen bleiben zu können. Man braucht ja nur das bisherige Ergebnis des schon Jahrhunderte dauernden Kampfes zwischen Wissenschaft und Metaphysik vorurteilsfrei zu betrachten, und man wird bald feststellen können, zu wessen Gunsten dieser Kampf einmal entschieden werden wird. Wer hat denn bis jetzt immer schließlich nachgegeben, wer hat bis jetzt Gebietsteil auf Gebietsteil an den Gegner abtreten müssen? Doch stets die metaphysische Spekulation! Das wird auch in Zukunft so weiter gehen, und keine noch so energisch geforderte Festlegung ewig unveränderlicher Grenzen wird daran etwas ändern können.

Der III. internat. Kongreß für moralische Erziehung.

Unser Mitarbeiter Herr Dr. Jean Wagner stellt uns folgende Mitteilung zur Verfügung. — Da sie auf die tiefen Strömungen des Kongresses schürft, ist sie uns als wertvolle und bereichernde Ergänzung des Kongreßberichtes in der letzten Nummer sehr willkommen.

Die Fruchtbarkeit, ja, die Möglichkeit der internationalen Kongresse für moralische Erziehung beruhen auf ihrer neutralen Einstellung allen religiösen Bekenntnissen gegenüber und — von seiten aller Beteiligten — auf der gleichen Achtung vor jedem aufrichtigen Ideale. Freilich soll jeder Teilnehmer seine Ueberzeugung frei aussprechen können, aber nie darf der Kongreß als Gelegenheit zu einseitiger Propaganda benutzt werden.

Leider ereignete es sich in Genf, daß eine Reihe von Rednern in mehreren Sitzungen das metaphysische, theologische oder konfessionelle Element hereinbrachten und sogar die geistige Minderwertigkeit Andersgesinnter zu betonen schienen, ohne daß das Diskussionsthema — internationale und soziale Erziehung — solche Behauptungen rechtfertigen konnte. (Die Lage wäre ganz anders gewesen, wenn es sich z. B. um das Problem «christliche oder weltliche Schule» gehandelt hätte.) — Dazu kam, daß der Kongreß zur Gründung einer konfessionellen Stiftung «Pour le christianisme» benutzt wurde.

Eine Anzahl nichtchristlicher Teilnehmer empfand diese Begebnisse als Verletzungen des Geistes und der Basis der internationalen Kongresse für moralische Erziehung. Es scheint nicht gerade angebracht, Buddhisten, Mohammedaner, Freidenker zu einer neutralen Versammlung einzuladen, damit sie dann christlicher Propaganda beiwohnen!

Um ein fruchtbares Zusammenwirken und das Weitergedeihen dieser Kongresse zu ermöglichen, um auch die gleiche Achtung vor jeglicher ehrlichen Ueberzeugung zu fordern, — und zu erlangen, daß in solchen Zusammenkünften das Einigende, das Allgemeinmenschliche betont werde, sandten einige Kongreßmitglieder folgende Erklärung an das Zentralkomitee (London) ein, in der Hoffnung, daß bei

---

Feuilleton.

Liebe Tante Hanna!

Verzeihe mir, wenn ich Dich mit «Liebe Tante» anrede; aber es war die schönste Zeit unserer Freundschaft, als meine kleinen Buben sich jeden Freitagmorgen beim Erwachen zuriefen: «Heute Abend kommt Tante Hanna. Da gibt's eine Geschichte!» — Noch sehe ich Dich in der Dämmerung eines Winterabends auf unserem alten weiten Ruhebett sitzen, auf jeder Seite einen Bub, der mit leuchtenden Augen die Worte von Deinen Lippen nimmt; und ich weiss noch gut, wie ich leise wieder hinausging, um euch nicht zu stören in eurer allwöchentlichen Feierstunde.

So muss ich immer noch Tante Hanna sagen und dabei an alles Liebe denken, das durch Dich in meine Bubenherzen kam.

Ueber eure Märchenabende sind nun freilich Jahre hingegangen, und aus den kleinen Jungen sind grosse Jungen geworden, die jeden Tag früh ins Gymnasium gehen und die mit einer rauhen tiefen Stimme sprechen. Noch bist Du ihre «Tante Hanna»; aber das Verhältnis ist doch allmählich ein loses geworden, denn die Buben holen sich ihre Geschichten selbst aus den Büchern und haben Kleist- und Schillerbände um sich liegen; und die schönsten Bücher und Kleist und Schiller werden vergessen über den Geschichten, die das Leben selbst ihnen zu geben beginnt, das junge, das reiche, das köstliche Leben! — «Guten Abend, guten Tag, Tante Hanna» — und schon schlägt die Türe hinter meinen Bengeln zu, und fort sind sie. Dann mag in Deinen Blick eine leise Wehmut kommen: Bin ich diesen Jungen denn gar nichts mehr? — Liebes Hanny, ich habe diese Frage in Deinen Augen gelesen, bevor Du sie in Worte kleidetest. Das war letzthin, als beide Buben Deiner freundlichen Einladung zu einem Spaziergang nicht Folge leisteten mit der Ausrede: Hausaufgaben. Als Du verstimmt und traurig Deiner Wege gingst, da wusste ich, dass Du mit richtigem Instinkt hinter den Hausaufgaben die Unlust mitzugehen spürtest, und dann wusste ich ebenfalls, dass in unserer Freundschaft ein grosser Augenblick gekommen ist, der enthüllen muss, was uns im tiefsten Grunde trennt. Ich sage «uns» in Demut und Dankbarkeit: Denn was die Buben in ihrer Wesenheit berührt, berührt auch mich in gleicher Weise und in gleicher Stärke.

Es war an einem strahlend schönen Charfreitagnachmittag. Ich befand mich im Esszimmer und überblickte die weissgedeckte Tafel. Weisse Blumensträusse leuchteten hervor zwischen den Gläsern und Karaffen, und das Silberzeug blitzte blank und festlich auf. Befriedigt von meiner Augenrundschau liess ich den Blick weitergleiten auf einen zweiten Tisch, der Gaben trug. Auch hier lag alles in schönster Bereitschaft, und ich durfte mir einige Minuten Ruhe gönnen. Zum offenen Fenster strömte die Fülle des Frühlings herein; tief aufatmend liess ich die warme Luftwelle über mich ergehen, und gab mich meinen Gedanken hin. Was würde Ralf zu diesem kleinen Feste sagen? Am Palmsonntag waren seine Klassenkameraden konfirmiert worden, und am Montag darauf hatten sie ihn beinahe verächtlich angeschaut. «Was kriegst denn Du zum Osterfest, Du junger Heide?» Und stolz wiesen sie die neuen Uhren und Füllfedern vor. Mein lieber Bub kam heim, und sein Mütterchen glaubte doch ein leises Bedauern zu hören, als er mit tapferer Stimme sagte: «Ich weiss ja, warum ich den Unterricht nicht besuchte, es war ja auch mein Wille. Es liegt nicht an der Kirche und nicht an der Konfirmation und nicht an den Geschenken, wenn aus mir ein Lump wird, es liegt an mir selbst.» — Aber mir, der Mutter, war der leise Unterton zu Herzen gegangen, und mein Entschluss war gefasst: Ralf, auch Du sollst Dein Fest haben. Und dann habe ich es mir so schön ausgedacht; die Lieblingsspeisen des Jungen sollten gekocht werden, viele, recht viele Blumen in den schönsten Vasen herumstehen und ein paar Herzenswünsche ihre Erfüllung finden. Und Du, Du treue, altbewährte Tante Hanna, Du solltest auch dabei sein als einziger Gast. Von Dir durfte ich erwarten,